

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1966)

Artikel: Island : Inseln der heissen Quellen

Autor: Bachmann, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

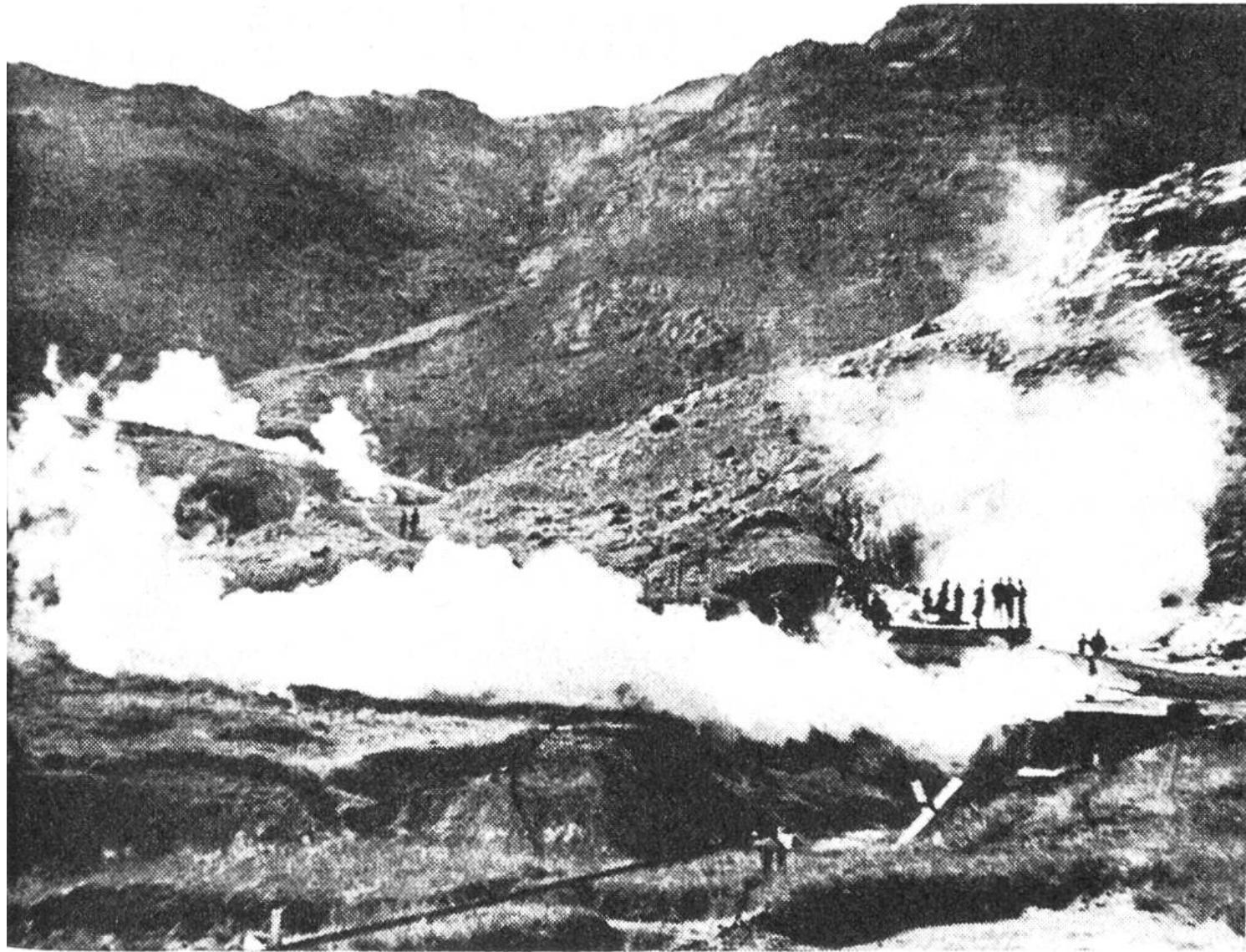
Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Island - Insel der heissen Quellen

Als weltverlorene Insel entsteigt Island, an die tausend Kilometer vom europäischen Festland entfernt, den stahlblauen Fluten des stürmischen Nordatlantiks. Im Verlaufe von unzähligen Vulkanausbrüchen ist dieser Flecken Erde aus Asche und Lava zusammengeschweisst worden. Gewaltige Gletscher bedecken heute die höchsten der nunmehr ausgebrannten Vulkanmassive. Ungeheure Lavawüsten, wo nur bescheidene Moose und Flechten ein kümmerliches Dasein fristen und höchstens den weit verstreut weidenden Schafen als karges Futter zu dienen vermögen, bedecken den grössten Teil der Inselfläche. Nur der Küstensaum und einige ins innere Ödland hineinreichende Täler erlauben dem Menschen eine bleibende Niederlassung. Im Verlaufe der Jahrhunderte allerdings haben die Isländer gelernt, den Fischreichtum des gegen die dunklen Küsten anbrandenden Meeres zu nutzen, und heute lebt die Inselnation sozusagen ausschliesslich von den Erträgen einer ausgiebigen Fischerei.

Das auffallendste Merkmal der isländischen Landschaft sind die heissen Quellen, deren es einige Hundert gibt. Drei wichtige Voraussetzungen für diese Erscheinung sind gegeben. Wenn auch Island keinen stets und ununterbrochen tätigen Feuerberg aufweist, so ist doch sein Boden von vulkanischer Wärme durchdrungen. Dann fallen, besonders im südlichen Teil der Insel, reichliche Niederschläge. Schliesslich ist der Boden sehr durchlässig, so dass das Regenwasser rasch in die Tiefe einzusickern vermag. Wenige Meter unter der Bodenoberfläche hat das eindringende Wasser schon Siedetemperatur erreicht. Das



Die «Teufelsküche» von Krisuvik, wo natürlicher Heissdampf mit grossem Druck aus Erdspalten entweicht, teilweise schon vorsorglich gefasst.

nunmehr heisse Wasser vermag aus den Gesteinen seiner Umgebung reichlich Mineralien zu lösen. Darum entsprudelt den heissen Quellen nie reines Wasser.

Nicht weit von der isländischen Hauptstadt Reykjavik entfernt zwischen bei Krisuvik ergiebige Dampfquellen aus zahllosen Erdspalten. Der Boden ist spürbar warm und stellenweise aller Pflanzen entblösst, überall dort, wo giftige Schwefeldämpfe dem Boden entweichen. Kochendes Wasser brodelt zwischen Steinen empor, die von Schwefelkristallen goldgelb überzogen sind. Überall schlängeln sich dampfende Rinnale dem Tal-

grunde zu und vereinigen sich zu einem grösseren Abfluss. Schlammstrudel bilden kreisrunde, trichterförmige Einsenkungen, in deren Tiefe graublauer Lehm kochend aufwallt. Am mächtigsten aber beeindrucken die aufsteigenden Dampfwolken. Da in gleichmässigem Strahl, dort stossweise pustend wie aus dem Schlot einer Dampflokomotive, wirbeln sie in die kühle Luft empor. Einzelne der Austrittsstellen sind bereits einbetoniert, denn die Ingenieure gedenken, einmal die ungeheuren Energien zu bändigen, die noch nutzlos verpuffen.

Nicht minder eindrucksvoll ist das Quellenfeld von Geysir, wo auf engem Raume über hundert Quellen sprudeln. Die einen bilden ruhige Tümpel, die von feinen Dampfschleiern überlagert sind, andere füllen tiefe Trichter. Das Wasser ist durchwegs kristallklar. Vor allem aber wird dieser Ort viel besucht wegen des Grossen Geysirs, des ersten vulkanischen Springquells, den Europäer zu Gesicht bekamen. Sein Ausbruch ist ein erhabenes Schauspiel. Er kündet sich durch unterirdisches Grollen und spürbares Erzittern der Erde an. Dann steigt aus dem Beckenschacht ein schlanker Wasserstrahl über 50 Meter hoch, eingehüllt in mächtige Dampfwolken. Nach mehrmaligem Springen fällt der Strahl in sich zusammen. Das vorher gefüllte Wasserbecken ist nun leer, aber aus dem dunklen Schacht zucken noch während längerer Zeit kleine Spritzer einige Meter hoch.

Islands heisse Quellen bedeuten einen unschätzbarren Energievorrat für das kleine Land. Bereits werden sie zu Heizzwecken kräftig herangezogen, kann sich doch dadurch der waldlose Staat viele teure Kohlenimporte sparen. Die grösste Anlage ist die Heisswasserversorgung von Reykjavik. Durch Bohrungen wird unweit der Stadt das heisse Grundwasser angezapft und dann durch eine 16 Kilometer lange Leitung in Behälter gepumpt, die den höchsten Hügel im Stadtgebiet krönen. Von hier gelangt es, immer noch eine Temperatur von 80 °C aufweisend, in die Häuser, wo es zum Baden, Kochen, Waschen, vor

allem aber zum Heizen Verwendung findet. Mit dem Abwasser, das die Radiatoren durchlaufen hat, lässt sich schliesslich noch das städtische Hallenbad speisen.

Aber auch die Landwirtschaft ist mit den heissen Quellen verknüpft. Die Natur bietet dem Isländer nicht viel Möglichkeiten. Ausser Gerste, Hafer und Kartoffeln gedeihen keine Ackerfrüchte, und für Gemüse ist es zu kühl. Die heissen Quellen erlauben aber, unter Glas zu ziehen, was draussen nicht gedeiht. Es werden allenthalben Gewächshäuser erstellt. Betritt man ein solches, so gelangt man aus der Kühle des isländischen Sommertages in einen tropisch temperierten Raum. In langen Reihen werden Topfpflanzen gezogen, ganze Beete sind voll leuchtender Rosen und Nelken, rote Tomaten glänzen aus dem Grün der Blätter. Ja sogar Pflanzen, die man in unmittelbarer Nachbarschaft des Polarkreises am wenigsten vermuten würde, entfalten sich im isländischen Treibhaus. So ranken sich Reben an den Wänden empor. Am meisten verblüffen uns Bananenbäume, deren Fruchtstände prächtig auszureifen vermögen. Für die Isländer ist diese landeseigene Gewächshauskultur von höchstem Wert. Spürbar können die Gemüseeinfuhren eingeschränkt werden, und ausserdem kommt bedeutend billigeres Gemüse auf den Markt, so dass auch die ärmeren Leute nicht wegen zu hoher Preise auf die lebenswichtigen Vitaminspenden verzichten müssen. Die meisten der heissen Quellen aber kochen weit weg von den Siedlungen noch völlig unberührt in ebenso unberührter Umgebung, manchmal unmittelbar in der Nähe der grossen Gletscher. Dort vermögen sie so recht anschaulich zu zeigen, welche Kräfte der Erde innewohnen. Viele der isländischen Landschaften scheinen in ihrer Kahlheit irgendwo vom Monde heruntergeholt worden zu sein. In Island sind, was sich in der Fülle der heissen Quellen äussert, die Kräfte noch wirksam, die von fernester Urzeit an das Antlitz der Erde formten.

Fritz Bachmann